

VERBODEN

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Die Belauschten. Von Ludwig Vietzsch (zur gleichnamigen Illustration von Professor Karl Hübner). — Ein Geisterklopfen. Studie von Iwan Turgenew. — Eine verunglückte Rede. Von J. Trojan (zur gleichnamigen Illustration von Professor M. S. Zimmermann). — Caspar Scheuren's Malerwerkstatt. Von Elise Polko. — Wirtschaftsplaubereien. — Modenbild nebst Beschreibung. — Correspondenz. — Auflösung des Nebels Seite 366. — Notiz.

Die Belauschten.

Nach dem eigenen Gemälde gezeichnet von Professor Karl Hübner.

Handelt es sich hier auf Prof. Karl Hübner's Bild auch nicht um ein gleich verhängnisvolles Geheimniß, wie auf dem jüngst im Bazar gebrachten der „Entführung“, so ist es den beiden hübschen Vertrauten doch sicherlich nicht nach ihrem Sinn, daß noch ein Unberufener zum Mitwisser wird. Und für das am wenigsten dazu berufene Wesen würden sie vielleicht die Alte erachten, die sich da ungehört heran- und damit in dies ihr keineswegs geschenkte und gern gegönnte Vertrauen hinein-schleicht. Die beiden Alten, der böse „olle Draak“ wie der brave „Unkel Bräutig“ die Schwiegermutter seiner verehrten Freundin, „Frau Küßlern“, nennt, mit ihrem würdigen, halbtanen Ehemann, in Fritz Reuter's „Stromtid“, sie haben wohl recht, wenn sie sich einen Hügel auf offenem Felde als passendsten Platz auswählen, um sich ihr Herz auszuschütten und sich ihre Geheimnisse, ihre bösen Rathschläge und Absichten gegenseitig in die Ohren zu schreien. So sehen sie aus weiter Ferne schon jeden sich ihnen Nähernden und können sich darnach richten. Aber im Alter, wie diese beiden blühenden Dirnen hier, ist man noch nicht so klug geworden. Da hält man das traulichste Plätzchen zugleich auch für das geeignetste zu Vertraulichkeiten und zu Bekennnissen. Man überlegt nicht, daß gerade das, was die Vertrauten am sichersten „dem Auge der Welt“ zu verbergen scheint, auch eben so sicher dem ihren die Nähe und „des Verräthers feindsich Lauschen“ verbirgt.

Und wo plauderte es sich besser, wo hätten sich in allen Zeitaltern der Welt junge Herzen leichter und weiter erschlossen, als am plätschernden Brunnen, am rieselnden Quell? Seit den walden Tagen, als Jaak's Knecht für seinen Herrn um Rebekka freite, bis heute, in der Wüstenoase, wie am alterthümlichen, Wasser speienden Marktbrunnen des Städtchens, oder am lebendigen Quell, welcher der von dichtem Gebüsch beschatteten Felswand, nahe dem Fußwege vom Dorfe her, entspringt — immer haben die Weiber und Mädchen gern dort verweilt, länger, als es den Müttern und Herrinnen lieb war, am längsten sicher, wenn ihnen Etwas dabei Gesellschaft leistete, was ihnen eben — lieber war, als jene und die ganze übrige Welt. „Die Mädchen werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen, und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen“, sagte Dorothea zu Herrmann, nachdem sie, lange auf

die Krüge gelehnt, auf dem steinernen Rande geseßen, ihr spiegelndes Bild in des Brunnens blauer Tiefe betrachteten und jene verstellten Reden gewechselt hatten, bei denen ihr bereits in Liebe erglühes Herz noch ganz Anderes sich dachte, als ihre Lippen sprachen und gestehen mochten.

so selten eine ruhige Viertelstunde und einen sichern Ort, sich das von der jungen Brust herunter zu reden, was sie bekennet, be-drückt und beglückt. Und sie hätten sich doch soviel zu sagen, was für keines Andern Ohr paßt. Vor einander haben sie keine Geheimnisse; gingen sie doch zusammen in die Schule zum Cantor und saßen in der Kinderlehre und standen zusammen vor dem Herrn Pastor am Altar bei der Einsegnung. Zumal der Bärbel, da hinten auf der Bank, ist das Herz so voll; sie drückt die Hand gegen die Brust, als fühlte sie, sein heißes Klopfen drohe sie zu zerprengen. Hat sie doch heute von ihrem Schatz aus der Hauptstadt einen Brief bekommen und was für 'nen schönen! Da dient er bei den Garbefüßleren; und sieht so schmuck und stolz aus in seiner Uniform. Und gewiß: die Mädchen dort mögen sich die Augen nach ihm ausgucken, wenn er so stramm daher kommt. Aber er ist so treu wie hübsch; und hier hat er's geschrieben, daß ihm Nichts an allen Andern läge, und er keinen andern Schatz möchte, als sie; und wenn seine Zeit um wäre, was nicht lange mehr dauere, dann käme er ins Dorf und übernehme seines Vaters Hof, und „bist Du dann, bist Du dann mein Schatzel noch, dann soll die Hochzeit sein.“

Du Glückskind! denkt das Mareit, wie sie den Brief gelesen, und sieht der Freundin mit lächelndem Erstaunen in die dunkeln Augen. Und kein Mensch hat davon Etwas gewußt! Es soll es auch Keiner wissen, Keiner was davon erfahren, nicht eher, als bis Er kommen kann und um sie freien. Nun, die Vertraute soll's nicht kränken, und sie wünscht ihnen Glück und Segen, und wenn sie ihnen behilflich sein kann — nicht mehr wie gern, was thut man nicht für so a Paar Leut!

Wo stecken die Dirnen? — Der Alten zu Hause — ist sie Mutter oder Verwandte oder Herrin von Haus und Hof, in dem jene dienen? — ist die Zeit schon längst zu lang erwichenen, seit die zum Brunnen gingen: sie muß doch einmal nachsehen. Die Neugier und der Aerger lassen ihr den Weg nicht sauer werden. Da, schon wo ihr das dichtbelaubte Gebüsch noch den Blick auf das Plätzchen am Brunnen wehrte, hört sie mit dem Nieseln des Wassers das Plaudern und muntre Lachen der Weiden.

Um so weniger mag sie sich und ihr Kommen selbst hörbar machen. Jetzt ist sie an die Lücke der alten Steinmauer gekommen, wo der Weg über die niedergetretenen ausgebrochenen Quadern zum Quell führt. Da, sich etwas vorbeugend, die Linke aufs Gemäuer gestützt, erkennt sie zwischen den lichten Zweigen durch sehr wohl die Beiden, die sie suchte, erkennt auch wohl das Papier auf dem Schooß in der Hand der Einen. Und die ihre streckt sich aus, als



Die Belauschten.

Nach dem eigenen Gemälde gezeichnet von Professor Karl Hübner.

Auch hier ist es kühl und traulich, des Quells dünner Wasserstrahl rieselt und murmelt leise in das steinerne Becken; das Laub flüstert, kaum vom linden Sommerwind bewegt, und streut seinen klaren Schatten über die Felsplatten des Bodens und das Gestein des Mauerchens. Es ist so still, so einsam, so sicher un-friedet. Da haben sich auch die beiden Dorfschönen festgeschwätzt. Im Haus daheim, im Hof, in der Scheuer und im Felde gibt es



Die verunglückte Rede.
Nach dem eigenen Gemälde gezeichnet von Prof. H. Zimmermann (München).

Gaspar Scheuren's Malerwerkstatt.

Die verunglückte Rede.

(Zur gleichbenannten Illustration des Prof. R. Zimmermann.)

Er war ohne Zweifel nicht genügend vorbereitet. —

Nein, sein Fehler war, daß er mit der Rede zu spät heraus kam. Er hätte nicht bis zum Champagner, bis zur Cigarre warten müssen.

Sie werden mir zugeben, daß die Gesellschaft ein wenig nachsichtiger hätte sein sollen. Es war doch nur ein Unfall, wie er auch dem Besten zustofen kann.

Es gibt Unfälle, die weder dem Besten noch dem Guten passiren dürfen. Zudem hat der Champagner die Art, daß er im Beurtheilen von Kühnheiten sehr milde macht, sehr hart hingegen im Beurtheilen von Schwachheiten.

Das Ganze war so gekommen. Der Kanzleirath, ein beliebter Tischredner, war, wohl vorbereitet, wie immer, zum frühlichen Verlobungsmahl erschienen.

Zu Anfang des Mahles war er zerstreut und einfüßig, wie gewöhnlich, weil er die ganze Rede Satz für Satz noch einmal durchging.

Er zeigte mit dem Finger auf den geschnitzten Kamm, der auf meinem Nachttisch liegen geblieben war.

Gut! gut! unterbrach ich ihn. Ich gab ihm seinen Kamm und schickte ihn fort.

Das ist also dieser Elias, dachte ich und verjunkte mich in philosophische Betrachtungen, die ich Ihnen übrigens nicht mittheilen werde.

Der Kanzleirath war ein Festredner von Beruf und deshalb sprach er. Anfangs ging Alles gut, die schön mit Citaten geschmückte Einleitung wurde beifällig aufgenommen.

Das gutmüthige Brautpaar suchte den Redner, um ihm zu danken und um ein Wort des Trostes an ihn zu richten.

Johannes Trojan.

von ihm als von einem Schicksalgeheilten etwas Außergewöhnliches. Indessen ist es höchst wahrscheinlich, daß sie niemals an einen Selbstmord gedacht hatten.

In seinem Brief hat Teglew den Obersten der Batterie, den Unterleutnant Teglew als Selbstmörder aus den Listen zu streichen.

Man begrub ihn wie einen Selbstmörder, außerhalb des Kirchhofs, und Niemand dachte mehr an ihn.

Dieser Brief des armen Teglew war, um die Wahrheit zu gestehen, ziemlich gewöhnlich, — und ich kann mir den verächtlichen Ausdruck der hohen Person, an die er gerichtet, vorstellen.

XVIII.

Am Begräbnismorgen Teglew's (ich war noch immer in dem Dorfe und erwartete meinen Bruder) trat Simon in die Hütte und sagte mir, daß mich Elias sehen wolle.

„Welcher Elias?“ fragte ich.
„Der Hausfrier.“

„Ist er Dir etwas schuldig geblieben?“ fragte ich.
„Nein, nein, er bezahlte gleich, was er nahm. Aber da ist...“

„Sie haben eine Kleinigkeit gefunden, die mir gehört.“
„Welche Kleinigkeit?“
„Da ist sie gerade.“

„Dann bist Du also... neulich Nacht... neben der Weide...“
Der Hausfrier kniff die Augen ein und lächelte aufs schönste.

„Und Du warst es, den man rief?“
„Mir galt es“, antwortete der Hausfrier mit einer Miene freundiger Bescheidenheit.

„Gut! gut!“ unterbrach ich ihn. Ich gab ihm seinen Kamm und schickte ihn fort.
„Das ist also dieser Elias, dachte ich und verjunkte mich in philosophische Betrachtungen, die ich Ihnen übrigens nicht mittheilen werde.“

Der Doctor veränderte keine Miene und bemerkte mir nur, daß es Originale verschiedenster Art in der Welt gebe.
„Die gibt es“, wiederholte ich. „Aber Jemand hat eine sehr richtige Bemerkung über die Leute gemacht, die sich tödten: so lange sie ihre Abicht nicht ausführen, glaubt es ihnen Keiner, und wenn sie sie ausgeführt haben, beklagt sie Niemand.“

gegenstände eignen, finden Sie auf Seite 240 des Bazar von 1870, oder auf Seite 60, sowie 125 d. Z. — Die erbetene Hutform nächstens.

L. L. Ihre Wünsche wurden notirt. **Marie und Frieda** werden, da der Bazar in so kurzer Zeit ihre Wünsche nicht befriedigen kann, dieselben am ehesten mit Hilfe eines Dessinateur realisiren können.

Zwei Verehrerinnen des Bazar. Roben von Muss, bei deren Anfertigung und Arrangement Ihnen der Bazar mit seinen vielfachen Zeichnungen sehr zu statten kommt. Auf S. 41 des Bazar von d. Z. finden Sie passende Frisuren, Rosen, Vergifmeinnicht etc. in das Haar, jedoch für so junge Mädchen ohne hängende Zweige. Die Handschuhe trägt man mit 4, auch 6 Knöpfen.

J. B. in D. Nehmen Sie zu dem Heberwurf Tüllstoff mit nicht gar zu kleinem Plein; Sie können denselben nach den Gaze-Grenadine-Heberwürfen, welche wir auf Seite 194, Fig. 87, oder Seite 242, Fig. 76, gebracht haben, anfertigen lassen. — Auf Seite 239, ebenfalls d. Z., finden Sie eine Hutform, welche vielleicht Ihren Wünschen entsprechen wird.

M. K. in O. Wenden Sie sich an den Victoria-Verein, Berlin, Leipzigerstraße 92.

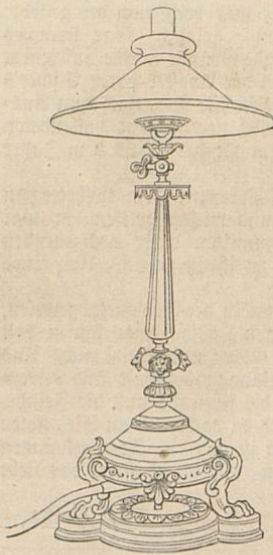
Das München Vergifmeinnicht wird in einer der nächsten Arbeitsnummern ersehen, daß auch wir es nicht vergessen.

Hildegard in C. Wählen Sie eine Robe von weißem Crêpe; die Garnitur, Volants oder Rüschen, lassen Sie der Länge nach (von der Taille nach dem untern Rand) anbringen. Ein reicher Schmuck von lichtblauen Steinen, da Sie hellblond, würde die Robe heben, Sie selbst gewiß sehr wohl kleiden.

Regina P. Triest. Die Kragen werden in heißem Wasser, welches einige Male gewechselt wird, mit Seife gut gewaschen; sobald dieselben rein, werden sie im kalten Wasser, welches vorher gebläut, sorgfältig gespült. Sie kochen sodann eine mäßig dicke Stärke, geben in dieselbe ein Stück Stearin, welches der Wäsche den Glanz verleiht, schlagen die Stärke durch ein feines Sieb oder durch ein Tuch und tauchen sodann Kragen und Manschetten in selbe. Wollen Sie die letzteren aber sehr steif, so werden sie, nachdem sie trocken, abermals in rohe, mit kaltem Wasser gelöste Stärke getaucht. Die Kragen werden in ein Tuch geschlagen, einzeln auf Flanell gebreitet, und nachdem man einen feinen Lappen darauf gelegt hat, mit recht heißem Eisen geglättet. Schließlich wird der noch feuchte Kragen ohne den Lappen, nochmals dem Eisenlauf nach geglättet.

E. S. Sie können ein solches Journal durch jede Buchhandlung beziehen.

El. S. Iserlohn. In diesem Fache bewährte Hände werden die Garnitur zu reinigen verstehen.



N. v. G. in W. Das offene Gaslicht der gewöhnlichen Argandbrenner mit Lampenschirm oder kegelförmiger Lampenglocke kann den Augen des bei diesem Lichte Arbeitenden auf die Dauer allerdings schädlich werden. Ein wohlthuendes weißes und ruhiges Licht verbreitet dagegen die Tellerbeleuchtung, welche vor circa zwei Jahren zuerst von der Berliner Firma Schäfer und Hauchner ausgeführt wurde und sehr bald große Verbreitung gefunden hat. In nebenstehender Figur ist eine solche geschmackvolle Arbeitslampe mit Tellerbeleuchtung abgebildet. Der Teller aus mattgeschliffenem Glase läßt das Licht völlig durch, ohne daß die Gasflamme selbst sichtbar würde, durch den feinen Schliff wird aber auch die gelbe Färbung des Gaslichtes bedeutend abgeschwächt, so daß dadurch ein mehr weißes, dem Tageslichte nahe kommendes Licht entsteht. Der Schirm der Lampe besteht aus Milchglas; der Gas Schlauch führt in den massiven Fuß der in patinirter Bronze ausgeführten Lampe. Eine solche Lampe kostet 6¹/₂ Thaler, selbstredend werden auch wohlfeilere, weniger elegante Lampen mit Tellerbeleuchtung von der Fabrik angefertigt.

Baroness U. v. W. Wir haben das von Ihnen gewünschte so vielfach gebracht, daß wir kaum annehmen können, Sie hätten sämtliche Zeichnungen übersehen. Wir verweisen Sie nur auf Seite 31, 32, 108, 128, 140 d. Z.

F. K. in W. Wir haben in den Modenberichten über die jetzt modernen Fächer und Schmuckgegenstände gesprochen.

Langjährige Abonnentin an der Elbe. Umgeben Sie den Teppich mit einer Franze von passender Farbe; den Bedarf wird Ihnen auf Einlieferung von Musterprobe die Passementerie Gebr. Schüller, Leipziger Straße 6, Berlin, liefern.

Abonnentin in S. Sie müssen die vom Regen beschädigten Sammetstreifen abtrennen, auf der Rückseite aufsuchen und über ein heißes Plättchen ziehen; in Appreturanstalten (z. B. Judlin in Berlin) kann dies leicht der vollkommeneren Apparate wegen noch viel sauberer ausgeführt werden.

Eine bescheidene Abonnentin. Keins der unter dem Namen Zwäunischalen-Extract oder Del verkauften Haarfärbemittel enthält Auszüge von Wallnuschalen; wäre dies auch wirklich der Fall, so wäre ein solches Präparat darum doch zum Haarfärben unbrauchbar, weil nur der frische Saft der Wallnuschalen die Haare zu färben vermag und man bisher kein Mittel aufzufinden vermochte, durch welches diesem Saft die färbende Kraft für längere Zeit erhalten werden konnte.

Kind der Sorge. Die eingeschickte Vorschrift ist ein Rezept zu einer Schminke und führt u. A. ein Bleipräparat auf; wir rathen deshalb vor dem Gebrauch derselben entschieden ab.

M. in Linz. Der Nagelkrankheit, wie Sie dieselbe schildern, liegt ohne Zweifel ein allgemeines inneres Leiden zu Grunde, wenden Sie sich deshalb an einen Arzt.

M. S. in Petersburg. Gutes Provencèrol ist das einfachste und relativ fetteste Haaröl für den täglichen Gebrauch.

Auflösung des Rebus Seite 366.

„Bei den Alten war die Schönheit das höchste Gesetz der bildenden Künste.“

Notiz.

Von vielen Abonnentinnen, welche den Bazar, sobald ein Jahrgang complet erschienen, binden lassen, sind wir wiederholt aufgefordert worden, passende Einband-Decken herzustellen zu lassen.

Wir sind diesen Wünschen nachgekommen, und hat auf unsere Veranlassung Herr Franz Wagner in Leipzig sehr elegante Decken in Goldprägung für die Jahrgänge 1857—1871 mit reicher Vergoldung à 20 Sgr. anfertigen lassen.

Die Decken für 1872 möchten sich schon jetzt als passender Aufbe-wahrungsort für die nach und nach erscheinenden Nummern empfehlen. Bestellungen auf diese Decken übernimmt jede Buchhandlung, nur wolle man nicht veräumen, den Namen des Verlegers, Franz Wagner, beizufügen. Die Expedition des Bazar.

